

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schrift und Volk**

**Auerbach, Berthold**

**Leipzig, 1846**

Der Volksgeist und der allgemeine Menschenggeist. Das Besondere und  
das Allgemeine

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

*[Faint bleed-through text from the reverse side of the page]*

Der Volksgeist und der allgemeine Menscheng Geist. —  
Das Besondere und das Allgemeine.

Das Verhältniß des wissenschaftlich gebildeten Mannes zu seinem urthümlichen Volksgeiste entspricht dem des Volksgeistes zu der Menschheit überhaupt. Der wissenschaftlich Gebildete sucht alle Wahrheit, die vor und außer ihm errungen wurde, sich eigen zu machen; das Leben der Menschheit ist seine Schule. Aehnlich der moderne Volksgeist. Wenn die alten Völker das Fremde von sich abhielten oder ihm den Stempel ihrer Nationalität ausdrückten, wenn sie sich in starrer Abgeschlossenheit aus sich entwickelten, so ist das bei den neueren Völkern anders. Die neueren Völker haben fremde Pflanzen, die zu

haupte  
Heimate  
und Be  
Pflanz  
kommen  
E  
les Fre  
Pflanz  
rechent  
sache,  
einand  
veränd  
Volksge  
schließ  
tiona  
die n  
mehre  
bunde  
Religi  
aus  
jene  
mein

Hauptnahrungszweigen geworden sind, in ihre Heimaterde übergesiedelt, fremde Waldbäume und Vögel bei sich heimisch gemacht, die nun ohne Pflege wie ein ursprüngliches Erzeugniß fortkommen.

So auch ist auf dem Boden des Geistes vieles Fremde ganz heimisch geworden.

Presse und Religion haben hier eine unberechenbare Wechselwirkung eröffnet. Die Thatsache, daß viele gebildete Völker in Anerkennung einander gegenüberstehen, zeigt den durchaus veränderten Standpunkt der modernen Welt. Der Volksgeist hat seine Abgeschlossenheit und Ausschließlichkeit aufgegeben. Dadurch, daß die Nationalreligionen wesentlich aufgehört haben, daß die neueren Völker ihr religiöses Bewußtsein nicht mehr aus besonderen, mit Natur und Stamm verbundenen Zuständen heraus entwickeln, sondern die Religion der Menschheit in sich aufzunehmen und aus sich herauszubilden trachten, ist der abgeschlossene Volksgeist nach der tiefsten Seite hin allgemeinen Einflüssen eröffnet.

Aber nicht nur das allen Zuständen und

Geistern Gemeinsame, das allgemein Menschliche in abstrakter Weise, wurde aus den Volksgeistern herausentwickelt und in sie hineingebracht, auch fremde geschichtliche und volksthümliche Zustände müssen von den neuern Völkern begriffen werden, und zwar durch alle Schichten der Volksgemeinschaft. Die Religion Christi, als deren höchste Aufgabe sich herausstellt, Klärung und Befreiung des Menschthums zu sein, sie hat die Bibel zu ihrer Grundlage, in welcher, neben und mit dem allgemein Menschlichen und in dem es beherrschenden Göttlichen, zugleich auch fremde Zustände und Empfindungsweisen begriffen und aufgenommen werden müssen.

Es wird sich uns dieses Moment noch näher darlegen, hier muß nur darauf hingewiesen werden, wie die allgemeinen und ewigen Wahrheiten sich in der besondern und endlichen Erscheinung eines fremden Nationallebens darstellen; sie können nicht abstrakt aufgefaßt, von ihrer Besonderheit losgeschält werden, sondern jenes Nationalleben muß zugleich mit begriffen sein.

So ist das neuere Volksthum keineswegs so abgemarkt und blos organisch in sich gehalten, wie wir uns etwa das antike denken mögen. Die Völkergemeinschaft in die Vergangenheit zurück und weit hinaus in die Breite der Gegenwart gehört mit zu seinem Principe. In das neuere Volksthum muß das über ihm stehende Allgemeine und das außer ihm stehende national Fremde friedlich aufgenommen werden.

Aufgabe der religiösen Bildung ist: das Allgemeine, über allen Völkerschaften stehende, zu entwickeln; Aufgabe der nationalen Bildung: die Besonderheit in ihrer Berechtigung zu erhalten und ihrem Endziele entgegenzuführen. Beide können und sollen vereint sein, denn die neueren Völker und ihre Zustände können sich ebenfalls zu heiligen erheben, zu jener Heiligkeit, die die Uebereinstimmung von Natur und Gesetz ist.

Die Nationalitäten sind kein Hinderniß für die Einheit der Menschheit unter sich: die Einheit in der Mannichfaltigkeit gilt auch hier als höchstes Gesetz der Harmonie.

Wie nun ganze Völkerschaften Allgemeines und Fremdes in sich aufnehmen und dennoch in der Urthümlichkeit ihres besondern und organischen Lebens bestehen, wie sie das von außen Kommende zum Innerlichen verarbeiten, eine erfüllte Einheit werden, so auch einzelne Menschen, die wir als Vertreter eines ganzen Volksstammes betrachten können.

Fassen wir von diesem Gesichtspunkte aus Hebel ins Auge. Durch die allgemeine Bildung hindurch hatte er sich seine ursprüngliche Besonderheit gewahrt und Alles ward in ihm zur Einheit.

Darum sind viele seiner Dichtungen wieder ins Volk aufgegangen. Sind ja auch so oft viele Volkslieder nicht unmittelbar im Volke entstanden. Immer aber muß etwas darin sein, was auf einen verwandten geheimen Zug stößt; es muß eine Bildung sein, die durch das Bewußtsein vermittelt, wieder ihrem Ausgangspunkte entspricht, nur daß dieser reicher und voller: die wahre erlöste Natur, aber nicht die an Kindesstatt angenommene Naivetät.

Bewußtsein und unmittelbarer Naturtrieb haben hier gleiche Betheiligung und stehen in ursprünglicher oder wieder gewonnener Harmonie.

Betrachten wir nun weiter das Verhältniß des Einzelmenschen zur Darstellung des Volksthums, so muß diese für den Dichter ein Cultus sein. Gehalten in seiner endlichen Individualität, erhebt er sich da zur unendlichen Individualität eines Volkstammes. Das erheischt eine Demuth und Hingebung, ähnlich der religiösen. Es darf nicht in die Dichtung hineingetragen werden, was dem Individuum in den Sinn kommt; es muß seine Sendung nach den Gesetzen des Volksgeistes erfüllen, die in ihm individuell sich gestalteten, aber auch als allgemeine außer ihm stehen und über dasselbe herrschen.

Das Volksthum ist nirgends greifbar in der Wirklichkeit der Einzelmenschen, das Volk ist in Stände und Besonderheiten aller Art gespalten; das Volksthum ist in keinem Einzelnen ganz, aber in Allen, es ist die Gemeinseele.

Wir können hier das Verhältniß des Indi-

viduums zum Allgemeingeiste erkennen. Jeder einzelne Mensch ist als Individuum frei, unabhängig, schafft und handelt selbständig, rein aus sich heraus; er trägt aber in und mit dem individuellen Geiste auch den allgemeinen Geist in sich. Dieser allgemeine Geist ist in keinem Individuum absolut dargestellt, der Volksgeist, der Geist der Menschheit, der Geist Gottes steht in und außer ihm.

Je reiner sich das Individuum entwickelt, um so mehr wird der allgemeine Geist in ihm erlöst, um so mehr wird es in ihn hineingehoben, eins mit ihm.

Hier ist der Punkt, wo sich die religiöse Weihe in allem Thun, besonders aber im dichterischen Schaffen und Gestalten offenbart. Hier treten die positiven und negativen Pole des Geisteslebens hervor: Selbstbewußtsein, Freiheit und Unabhängigkeit auf der einen Seite, und auf der andern Seite Demuth, Unterordnung unter den allgemeinen Geist.

Sichtbarlich tritt der allgemeine Geist als Genius der Nationen im allgemeinen Charakter



ihres Volksthums und in ihren Thaten auf. Speculativ erkennen wir diesen allgemeinen Geist als das Walten Gottes, das die Individuen zu Thaten führt, die in ihrer ganzen Consequenz nicht aus ihnen kamen.

Aus diesem Gesichtspunkte bezeichnete ich das dichterische Schaffen und besonders das volksthümliche als einen Cultus.

Wenn irgend, so hat der Darsteller des Volksthümlichen das Recht und die Pflicht, die Ehre und Anerkennung von sich ab und auf die Sache zu lenken, der Wahrheit die Ehre zu geben und nicht sich, dem weiter nichts zukommt, als daß er mit frommem Auge den Regungen des Volksgemüthes nachging und sie in Worten festhielt.

Hebel erhielt sich auch in dem größten Theile seiner Dichtungen auf diesem Standpunkte. Er erkannte, daß er etwas darzustellen habe, was mehr ist als er selber, was in und doch wieder außer und über ihm steht.

So stand auch Hebel unter dem Einflusse des Volksgeistes, aus dem er sich aber zunächst or-

ganisch im Selbstgenüge entwickelte. Die allgemeinen Gebote seiner Sendung konnten sich ihm nicht alsbald beim ersten Schaffen aufdrängen, vielmehr entwickelte sich dies wie alles Leben zuerst zum Selbstgenüge.